

# Das Märchen von den Weihnachtskerzen

Autor(en): **Matthey, Maja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 52

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646132>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 52 — 1916

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

23. Dezember



## == Weihenacht. ==

Von Maja Matthey.

Es blüht und blüht der Tannenbaum  
Im Waldesdunkel. —  
Er sprüht und stäubt aus weißem Schaum  
Demantgefunkel.

Am Himmel fügen sich die Klammen  
Zur Schrift zusammen  
Und brennen in die Winternacht  
Ihr tröstlich Zeichen:

Es wird und muß der Liebesmacht  
All' Hader weichen —  
Und friedlich flammt in Nacht und Nöte  
Die Liebesröte.

## Das Märchen von den Weihnachtskerzen.

Von Maja Matthey.

Der Tag kam wieder, der Abend wird, ehe seine Zeit  
um ist. — Nebelwolken lagern zwischen Himmel und Erde  
und die Sonne versinkt früh hinter den Bergen.

Der Tag der längsten Nacht bricht an. —

Froh sehen sich die Menschen in die Augen, denn sie  
wissen, daß die böse Zeit vorüber ist und mit dem letzten  
der kurzen, mit dem kürzesten Tag, die Herrschaft der Nacht  
gebrochen wird.

Morgen schon steht die Sonne früher auf und scheint  
ein Sekündlein länger der Erde ins Antlitz. — Morgen  
schon, morgen schon! —

Menschen holen Tannenbäume aus dem Wald in ihre  
Stuben, gehen durch die Straßen und suchen in den Schau-  
fenstern nach Schmuck für die grüne Waldespracht, nach  
buntem Atram und Blittergold, nach Süßigkeit und  
Glanz.

Gar viele Herrlichkeit prangt in den Schaufenstern. —  
 Honigbraune Lebkuchen prunken mit kostbaren Sprüchen  
 zwischen Weihnachtsmännern und zierlichen Madonnen aus  
 Zuckermehl gebacken mit dem Jesusknaben im Arm, so rosen-  
 wasserduftend, daß ein Gerüchlein davon durch die Scheiben  
 zieht, gerade hinein in die Kindernäschen, die platt gedrückt  
 vor Wundern und vor Sehnsucht am Fenster kleben. —

Flittergold fließt in glitzernden Wellen wie Mond-  
 scheinwasser in die ausgebreitete Pracht. Kerzen stehen da-  
 zwischen und halten Ehrenwacht. —

„Weihnachtskerzen,“ jauchzen die Kinder.

Die Kerzen hören den Ruf, denn es ist Sonnwendzeit  
 und um Weihnachten, darin das Märchen allen Dingen  
 die Sinne löst, so daß sie hören, sprechen und handeln,  
 wie wir Menschen und ihre Seele zeigen können, vom  
 Dunkelwerden bis Mitternacht. —

„Wo kommen wir hin?“ fragt ein blaues Licht seine  
 weiße Nachbarin, der goldene Punkte den Schnee ihres  
 Gewändleins schmücken. —

„Wir wollen uns wieder hier zusammenfinden, vor  
 diesem Laden, Schwester, heute um Mitternacht.“ —

Es dunkelt über dem Lichtlein. Eine Hand ergreift  
 es, hebt es hoch und steckt es in die Tasche. —

„Einverstanden,“ ruft schnell das Gespänlein nach und  
 beginnt vor sich hin zu träumen.

Süß duften die Lebkuchenherzen und noch süßer das  
 himmlische Kind im Arm der himmlischen Frau.

Von heißer Liebe schwachen die Herzen, prunken und  
 prahlen mit ihren Sprüchen von Glück und erdenfester  
 Seligkeit.

Die Lippen der himmlischen Frau teilt ein Seufzer.

Während ihres Erdenwandels hatte ihr Herz so sehr  
 gezuckt im Menschenweh, daß alle Süßigkeit ihres jetzigen  
 himmlischen Standes und des Zuderbeds nicht vermochte,  
 ein letztes Restlein Bitternis aus ihrem Gaumen zu lösen.  
 — Sie sieht, wie beim Anblick der Lebkuchenherzen ein  
 Lächeln auf den Mund der Weiber schwirrt und ein Leuchten  
 in den Blick des Mannsvolkes. —

Mergerlich zieht sie mit der freien Hand den Saum  
 ihres Gewandes aus der Sinnenfreude.

Ein Weihrauchhorn dampft auf, strömt seinen Atem in  
 das Antlitz der Himmlischen und stolz läßt sie sich aus der  
 derben Erdlichkeit auf ein Märchen heben. —

„Jetzt muß ich auch fort,“ sagt das blaue Licht, grüßt  
 die Lebkuchenherzen und die Weihnachtsmänner und ver-  
 schwindet im Dunkeln.

Die Weihnachtsmänner rücken zusammen und stehen  
 wie ein Schutzwall hinter den Lebkuchen. —

„Ich habe dich lieb,“ sprechen die Herzen und „küsse  
 mich“, begehren sie und übertönen eins, das leis und schüch-  
 tern um treues Gedenken bittet. —

Dem blauen Licht surren die Sprüche noch eine Weile  
 in den Ohren. Erst als es, aus dem Papier gewickelt, die  
 Kälte des Abends spürt, vergißt es die Herrlichkeit des  
 Schaufensters. —

Endlich wird es in den Straßen still. Die Lampen  
 löschen aus und eiserne Rollen schließen die Pracht ab, die  
 hinter ihnen im Ladenfenster schläft.

Zwischen den Nebeln der Nacht schaut ein Streifen  
 Mondlicht hervor, schmal und schräg, wie ein weißender  
 Blick unter halbgeschlossenen Lidern. —

„Ich liebe dich,“ herrscht der Mann und küßt das  
 Weib. Selig gibt sie ihr warmes Herz und bittet zart  
 und zitternd um treues Gedenken. —

Mitternacht fällt in die Straßen. —

Vor dem Laden steht das weiße Kerzlein mit den  
 goldnen Punkten im Gewand. Es ist nur noch ein Stümp-  
 chen und friert und duckt sich vor dem Mitternachtswinde  
 scheu an die Mauer.

„Ich saß auf einem Tannenzweig,“ erzählt es dem  
 blauen Licht, das groß und unverbraucht sich vor das  
 Stümpchen stellt. —

Der Zweig war mit Flor umwunden und sah düster  
 aus und machte mir das Herz traurig. —

Eine Mutter trug mich hinaus aus der Stadt, dort-  
 hin, wo die Winternacht in weißem Schnee auf Gräbern  
 liegt, wo Inpressen steif und kühl das Wissen hüten, das  
 ihre Wurzeln aus den Gräbern saugen.

Die Frau kniete vor einem Gräblein hin, steckte den  
 Zweig in den Schnee und zündete mich an.

Ich rekte meine Flamme in die Dunkelheit, schien der  
 Frau ins Gesicht und sah, daß sie weinte. —

„Dein Kind spielt mit dem Knaben der himmlischen  
 Frau, den ihr das Jesulein nennt,“ erzählte ich ihr zum  
 Trost — so wie ich es wußte von der Lernzeit her, da ich  
 noch im Laden stand und die himmlische Frau uns die  
 Zeit verkürzte mit ihren Märchen von der seligen Freud.

„Dein Kind reißt Sternlein auf glitzernde Strahlen-  
 fäden und sieh — jetzt schickt es dir eins herab zum Gruß. —

Grade glitt ein Sternlein über dem Grabe vorbei und  
 die Frau wischte sich die Tränen ab und schlenkerte einen  
 Tropfen in mein Licht. — Ich losch aus und sah noch, wie  
 sie den Weg zurückging zur Stadt mit leichtem, federnden  
 Schritt. —

Erzähle jetzt du, aber schnell — Mitternacht beginnt  
 schon aus den Gassen zu steigen.“ —

Das blaue Kerzchen schnüffelte in die Luft. —

„Ja, wahrlich, ich rieche Morgenwind. — Doch habe  
 ich so viel zu erzählen, so viel und so lang, daß ich nicht  
 weiß, wie ich's einteilen soll für die kurze Zeit, die wir  
 haben.“ —

„Fang wenigstens an,“ begehrt das Weiße ungeduldig.

„Ein Greis steckte mich im Wald an einen grünen  
 Baum,“ begann das Licht: „Er hatte einen langen, weißen  
 Bart, der verirrte sich im Tannegeäst und hing sich ins  
 Gezweig wie das Flittergarn, das im Laden über den  
 Lebkuchen hängt. —

Der Greis preßte den Baum an sich.

„Ich schuf die Erde“, sprach er, „und ließ Menschen  
 wachsen — und gab ihnen die Sehnsucht ein nach mir und  
 einem Wunderland, das sie das Paradies untereinander  
 nennen —“.

Der Greis stemmte sich gegen den Baum und küßte  
 ihn ein wenig; so daß es wie Zittern ihm aufwärts vom  
 Wurzelwerk durch den Stamm hinauf in die Krone fuhr.



Sritz Widmann.

Winterbild.

„Die Menschen wuchsen,“ sagte er hart, „lernten den Haß und die Tat, die den Nachbar tötet — Krieg ist auf Erden —.“

Mit einem Ruck hob der Greis den Baum aus dem Erdreich. — Die Menschheit ist mündig. — Sie weiß nichts mehr anzufangen mit mir —.“

Er hob den Baum hoch über sich — bis hinauf an die Sterne —.

„Ich will mich auflösen und neu erstehen in jedem Einzelnen, in Gedanken des Friedens, in Worten der Liebe, und helfen, daß sie Taten werden!“

Der Greis wuchs an Gestalt. — Ich sah seinen Anfang nicht und vermochte sein Ende nicht zu ahnen. — Es war als begänne er die ganze Erde auszufüllen mit seinem Leibe und den Raum dazu, der über der Erde ist. —

„So werden sie zum Frieden kommen und Leben sein von meinem Leben.“ —

Der Greis stieß den Baum in die Sterne.

Funken fielen in seine Zweige und Nadeln und verzehrten den Baum und die Gestalt des Greises — ohne Rauch und ohne Laut. —

Der Baum wurde Asche, wie ich auch, und was du von mir siehst, ist nur mein Schein —.“

Die blaue Kerze reckt sich steil auf.

Eine neue Kraft werkt in den Menschen. — Ich höre sie rauschen. —

Wie das Donnern des Eises im Föhn dröhnt sie und wie Frühlingssturm. —

Liebe jubelt sie und Frieden schafft sie — — —

Mit jähem Sprung hebt sich Mitternacht aus den Straßen. — Die Kerzen verschwinden und das Leben wird wieder, wie es alle Nächte und alle Tage ist. — Und ist doch nicht wie alle Tage.

Menschen werken am Frieden und meistern den Haß durch die Liebe. —

ooo Christbaum. ooo

Hörst auch du die leisen Stimmen  
Aus den bunten Kerzlein dringen,  
Die vergessenen Gebete  
Aus den Tannenzweigen singen?  
Hörst auch du das schüchtern frohe,  
Helle Kinderlachen klingen?

Schaust auch du den stillen Engel  
Mit den reinen weißen Schwingen?  
Schaust auch du dich selber wieder  
Fern und fremd nur wie im Traume?  
Grüßt auch dich mit Märchenaugen  
Deine Kindheit aus dem Baume?..  
Ada Christen.